

Bernd Moosecker

Temporär gescheitert

Ich bin ein alter Mann. Ich fühle mich so, wie sich ein alter Mann fühlt und ich gehe allein durch meine Tage. Seit ich allein lebe habe ich ein Gefühl, das Gefühl, das mir sagt, ich bin gescheitert. Eigentlich ist das Unsinn, denn ich blicke auf ein sehr erfolgreiches Leben zurück. Das Gefühl gescheitert zu sein, stellte sich mit dem Alleinleben ein und es hat auch nur mit meinem allein durch die Welt gehen, zu tun. Ich fühle mich nicht einsam, das wäre die falsche Beschreibung meines Zustandes. So bin ich fest davon überzeugt, mein Scheitern ist nur ein Gefühl, es handelt sich um ein temporäres Scheitern.

Wie soll ich nur beschreiben, warum ich mich als (temporär) Gescheiterter fühle? Alles begann damit, dass ich verlassen wurde, verlassen von der Liebe meines Lebens. Meiner Liebe kann ich die daran Schuld nicht in die Schuhe schieben. Im Alter von achtzig zu sterben ist nicht ungewöhnlich, aber wir haben ein so langes gemeinsames Leben hinter uns gebracht, dass mir die Regeln für das Alleinleben nicht mehr geläufig sind. Die Zeiten vor dem Zusammenleben, sind eine ferne Erinnerung – eine verblasste Erinnerung, an die ich nicht anknüpfen kann, so gerne ich das auch möchte. Es ist mir unmöglich, zu diesem Leben zurückzukehren. Ein Problem, meinen kleinen Haushalt allein zu führen, habe ich nicht – zumal mir alle vierzehn Tage eine Fee zur Seite steht. Das Problem anderer verlassener Männer, die nicht wissen, wie man einen Haushalt führt, ist mir unbekannt und unverständlich. Es gibt zurückgelassene Männer, die daran scheitern. Männer, die weder wissen, wie man kocht, noch wissen, wie man einkauft und auch von Wohnungs- und Wäschepflege keinen blassen Schimmer haben, sind ärmer dran, als ich es bin. Ihnen bleibt eigentlich nur noch der Ausweg, täglich auf die Lieferung von fertig gekochter Nahrung zu warten. Essen auf Rädern, nannte man das früher. Essen auf Rädern starb mit dem Ende der Wehrpflicht und somit auch des Zivildienstes. Heutzutage klingt das vornehmer, Landhausküche oder ähnlich führerisch lauten die Aufschriften auf den bunt lackierten Lieferwagen. Ob der Inhalt der Styroporboxen dadurch besser schmeckt? Ich habe da meine Zweifel. Sind sie Herren beachtet genug, können sie sich eine Kraft für die Reinigung ihrer Wohnung leisten. Das war es dann. So oder so, ihnen hilft auf Dauer, nur noch die Übersiedlung in ein Seniorenheim, egal, wie gesundheitlich fit sie noch sind. Sie sind mehr als temporär gescheitert – endgültiges Scheitern kann man das nennen.

Mein Scheitern hat eine andere Qualität. Ich scheitere daran, mich in die Gesellschaft einzufügen. Was für ein freudloses Unterfangen, allein in einem Restaurant zu essen. Allein an einem Tisch zu sitzen, Speisen in sich hineinzuschaukeln (nein, ich schaukele nicht – ich esse mit Bedacht), an einem guten Wein zu nippen, was soll das? Aber wenn ich nicht weiter scheitern will, muss ich entweder lernen, mein Essen allein zu genießen oder ich muss es lernen, wie ich mich anderen Menschen anschließe. Da ich (bisher) weder zum einen, noch zum andern in der Lage bin, bleibt das Gefühl gescheitert zu sein.

Ich scheitere beim Reisen. Da ich reise, ohne die Reisen zu genießen. Allein in einem Hotelzimmer abzuhängen, empfinde ich als erniedrigend. Am Abend gemeinsam auf den Tag zurückzublicken, erst das macht das Reisen zudem, weswegen ich reise. Trotzdem reise ich und hoffe dabei mit Menschen ins Gespräch zu kommen. Gelingt das, ist es gut. Meist misslingt es und das Gefühl des Scheiterns stellt sich ein.

Mein Leben lang bin ich gewandert. Eigentlich nie allein. Als Kind, mit Mutter oder Großeltern. Als Jugendlicher und junger Erwachsener, mit einem Freund und nachdem ich mich verliebt hatte, mit der Frau, mit der ich den weitaus größten Teil meines Lebens verbrachte. Aber wie wandert es sich allein? Ja, ich wandere jetzt allein – ausdauernd, oft und weit. Ich wandere, ab und zu, bis zur Erschöpfung. Für das Wandern gilt das Gleiche, wie für das Rei-

sen. Allein kann ich das nicht genießen. Beim Wandern ins Gespräch zu kommen ist noch unwahrscheinlicher als beim Reise. Trotzdem, manchmal gelingt es und zum Wandern kann man sich relativ gut verabreden. Nur die Auswahl an Menschen meines Alters, die fit genug sind, mit mir zu wandern, ist gering. So wandere ich überwiegend allein und erleide auch dabei das Gefühl gescheitert zu sein.

Was kann ich tun, um das gefühlte Scheitern zu beenden? Ein Rezept habe ich bisher nicht gefunden. In die Gesellschaft einfügen ist leichter gesagt, als getan. Das Reisen fängt inzwischen an, mir, zumindest manchmal, Freude zu machen. Mich an Reisegruppen anzuschließen, liegt wirklich nicht in meinem Naturell, aber allein Reisen, ist eine Sache der Gewohnheit. Ich übe das und reise, so oft es geht. In diesem Zusammenhang wird das Scheitern enden. Das Scheitern ist in diesem Fall bereits temporär. Wandern, ja, das hat etwas. Wandern ist eine lebenslange Gewohnheit von mir. Nur, wie ich es oben beschrieben habe, ich bin eigentlich noch nie allein gewandert. Die Lernfähigkeit eines Menschen jenseits der Achtzig ist begrenzt, aber nachdem ich nun fünf Monate allein gewandert bin, stelle ich unerwartet fest, auch allein wandern, kann befriedigend wirken. Löst sich damit mein Scheitern? Nein, ich glaube nicht! Beim Wandern muss ich umlernen. Ich muss mich einer der zahlreichen Wandervereine anschließen, oder ich muss auf einen Menschen treffen, der bereit ist, meine Wanderleidenschaft mit mir zu teilen. Da warte ich jetzt einfach ab. Nein, ich werde das aktiv angehen. Niemand wird kommen und mich in einen Wanderverein einladen, da muss ich selbst aktiv werden und auf diese Menschen zugehen. Ich glaube, dadurch könnte sich das Gefühl des Scheiterns in Wohlgefallen auflösen.

Weitere Erzählungen:

https://erzaehlungen.moosecker-hassels.de/text/text_12.php